



Offizielles Organ des Central-Verbandes Deutscher Brauer.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal.
 Inserate die fünfzehnjährige Zeitschrift 20 Pfg. — Redaktion: Richard Wiehle, Linden-Gannover, Nieschlagstraße 23.
 Sämtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Gannover, Nieschlagstraße 23. Postzeitungsliste: Nr. 1526 a.

Nr. 29.

Hannover, den 22. Juli 1893.

3. Jahrgang.

An alle Brauereiarbeiter Deutschlands!

Das Unternehmertum versucht fortwährend die Kollegen wegen Zugehörigkeit zum Verbands zu maßregeln.

Kollegen! Es sind noch 40 Mann zu unterstützen, beweist allerorts Euer Solidaritätsgefühl und erkennt, daß wir erst durch schwere Kämpfe uns unser uns gegenseitig gewährleistetes Koalitionsrecht erringen müssen.

Es gilt mehr denn je den Kampf für den Verband, es muß sich ein Jeder zur heiligsten Pflicht machen, die Ehrengeschäften des Verbandes zu verteidigen.

Deshalb, Kollegen, bitten wir Euch, erlahmt nicht, gebe ein jeder sein Scherflein, damit wir wenigstens sagen können, wir sind nicht herzlos und gefühllos, wie unsere Unternehmer und gegnerischen Brauer, sondern zeigt die wahre Nächsten- und Menschenliebe. Uns wird und muß der Sieg werden. **R. Wiehle.**

Nach dem Delegirten-tage.

Sie sind nun vorüber, die Tage der sauren Arbeit sowohl als die Tage der Freude und des friedlichen, kollegialen Beisammenseins. Wir wollen heute nicht auf die ersten und umfangreichen Arbeiten eingehen, die der diesjährige Delegirten-tage zu bewältigen hatte und bewältigt hat, sondern wollen nur bemerken, wenn die Kollegen, die dem Verband noch fern stehen, wüßten, wie gewissenhaft auf einem solchen Delegirten-tage für die Kollegen gearbeitet und beraten würde und wie jeder Frage, die zur Berathung steht, auch die hinzugefügt wird, ob man das, was geschaffen werden soll, nicht nur vor der Welt, sondern auch vor seinem Gewissen verantworten kann, so würden sie sich erst einen Begriff machen, wie ernst es den Kollegen, die für ihre Rechte kämpfen, mit diesem Kampf ist und wie wenig sie sich durch Anfeindungen und Verläumdungen, ob diese von Seiten der Unternehmer oder von Seiten der noch in Unverstand lebenden Kollegen kommen, irre machen lassen. Daß wir von den Unternehmern und Unverständigen bekämpft werden, wissen wir und läßt uns dies auch kalt. Aber viel abscheuungswürdiger und verächtlicher ist der Kampf, den eine Sorte, die sich auch Kollegen nennen, gegen uns kämpft und zwar nicht mit den Waffen der Ueberzeugung und des Rechts, sondern mit den schmutzigen Waffen der Verleumdung und Lüge. Es fällt ihnen gar nicht ein, die Lage ihrer gedrückten Kollegen verbessern zu wollen, sie wissen, daß das auf dem Weg, den sie marschiren, unerreichtbar ist, sondern sie wollen den Kollegen bloß Sand in die Augen streuen. Ihr Gedziel gilt nicht den Kollegen, nicht deren Wohl und Wehe, sondern es ist egoistisches, persönliches Strebertum, Wohlthäterei und Heuchelei nach oben, Brutalität und Verachtung ihrer Mitmenschen nach unten, das ist das Signum dieser Gesellschaft.

Die Kollegen werden hoffentlich schon herausgefunden haben, wen wir mit dieser zuletzt angeführten Sorte Menschen meinen, aber wir wollen es ihnen doch noch etwas genauer vor Augen führen.

Vor uns liegt ein Biich, der sich „Bundeszeitung der deutschen Brauergesellen“ nennt. Schon das Wort „Gesellen“ hat auf uns einen sehr eigenthümlichen Eindruck gemacht. Denn wir sind doch auch in der Lage, Arbeitsordnungen zu lesen, und wir haben aber auch noch nicht

in einer einzigen ein anderes Wort als „Arbeiter“ gefunden. Doch lassen wir diesen Herren ihr kindliches Vergnügen, mögen sie sich in Gottes Namen „Gesellen“ nennen. Was uns in dieser „Bundeszeitung“ mehr interessiert hat als die „Gesellen“ war das, daß zu gleicher Zeit, als bei uns in Nürnberg der Delegirten-tage abgehalten wurde, ein solcher in Leipzig tagte. Nun ersehen wir aus dem Protokoll dieses Delegirten-tages, daß dieser Bund Ziele verfolgt, die gerade für uns Nürnberger höchst interessant sind. Und wir können sie den Kollegen, die etwa Lust verspüren sollten, diesem Bund beizutreten, als warnendes Beispiel vor Augen führen: denn wenn es noch jemals Harmonieduselige gegeben hat, so waren wir es. Unser erstes Rundschreiben, das wir in Nürnberg, als sich die Verhältnisse der Kollegen zu unerträglichem Gestalt hatten, an die Herren Brauereibesitzer und Prinzipalrichtern und in welchem wir sie gebeten hatten, nur die allergrößten Mißstände abzustellen, war in einem so hundsöttischen Ton geschrieben, daß ich bezweifle, ob ihn ein Pennsdorf, Bill, Sommerschuh, Buschfau, Schmeier und wie diese Apostel alle heißen, anzuschlagen versteht. Und was war die Folge? Daß man uns nicht einmal einer Antwort gewürdigt hat. Wir können des Herren versichern, daß wir uns durch unser späteres Auftreten einen ganz anderen Respekt erworben haben als durch unser erstes Rundschreiben. Obwohl wir in Nürnberg nur eine kleine Zahl Verbandsmitglieder sind, so traut man sich uns das, was man den Kollegen seinerzeit beim Brauerstreik gewährt hat, doch nicht mehr zu nehmen, weil man uns fürchtet. Und wir bilden uns viel mehr darauf ein, daß uns Lucher für seinen Todfeind erklärt hat, als sich ein gewisser Fischer auf die Freundschaft dieses Herrn einbilden kann. Um aber Lucher dahin zu bringen, daß er einen Arbeiter, auch wenn er sich Brauergeselle nennen sollte, als Mensch anerkennt und ihm freiwillig ein menschenwürdiges Dasein zu gewähren erklärt, dazu würden ihn sämtliche oben angeführte Apostel mit sammt der „Bundeszeitung“ nicht bewegen.

Wir müssen nun noch auf den neugegründeten Bund und dessen Organ selbst mit einigen Worten zu sprechen kommen. Da heißt es unter „Was wir wollen“, es soll der Gesellenstand im Braugewerbe gefördert und gehoben werden und entgegen den Bestrebungen der Sozialdemokratie, die sich mit den Hilfsarbeitern auf gleiche Stufe stellt — daß unser Gesellenstand erhalten bleibt. Wenn uns dieses Geheimniß und Kunststück die in Leipzig versammelt gewesenen Gegenmeister verrathen könnten, würden wir ihnen dankbar sein. Wo, Ihr Herren, ist denn heute in den Brauereifabriken mehr von einem Gesellenstand die Rede? Habt Ihr denn wirklich die letzten 20 Jahre verschlafen? Jetzt ist nicht der eine, so lange er in der Brauerei beschäftigt ist, an der Pfanne, der andere im Keller u. s. w. thätig, ohne jemals in einer anderen Ecke etwas gesehen zu haben. Und ist denn heute nicht jeder in der Brauerei beschäftigte Arbeiter ein Diener der Maschine? Ihr veralteten Juntmenschen könnt gerade so gut die Abschaffung der Maschinen in den Brauereien anstreben als die Erhaltung des Gesellenstandes. Es ist der eine Unsinn so groß wie der andere. Wo aber kein Gesellenstand ist, da ist auch keiner zu erhalten. Ob Ihr Euch zu gut dünkt, mit dem Arbeiter auf gleiche Stufe gestellt zu werden, müssen wir Euch überlassen. Ihr könnt ja, wenn's gut geht, immer noch einige Jahre in Euren Eigendünkel fortleben. Doch, das seid versichert, über Euch

und Eure Ansichten geht die Welt zur Tagesordnung über. Daß Ihr Freunde der Arbeitgeber und Vorgelegten sein wollt, glauben wir Euch, und kein Mensch wird Euch um dieses Glück beneiden wollen.

Nun noch einige Worte über die „Bundeszeitung“. Wenn wir aufrichtig sein wollen, so hat uns darin am besten das Leidgedicht von Pennsdorf gefallen. Das ist so hingehaucht, es liegt die ganze große Seele Pennsdorfs drinnen. Er hofft auch, daß ihm der Bund noch jung und klein, einfließt Glück und Segen bringen möge. „Wir hoffen das auch.“

Ein weiteres schriftstellerisches Genie haben wir in einem gewissen Carl Kobbach kennen gelernt, der seine Erlebnisse vom Delegirten-tage in Frankfurt a. M. aus dem Jahre 1887 schildert. Wenn man diesem Kobbach glauben darf, so haben damals die Delegirten noch mehr getrunken wie herathen. So lustig ist es bei uns auf dem diesjährigen Delegirten-tage freilich nicht zugegangen; daß ihn in einem einzigen Tage so viel humoristische Zwischenfälle passiert sind, sieht etwas verdächtig aus, und selbst Kalauer, in zu starkem Maas aufgetragen, verlieren ihre Wirkung. Als ich mit dem Lesen dieser Zeitung fertig war, waren meine Gedanken die: Wenn Ihr in Wort und Schrift nichts Anderes zu bieten vermögt als die erste Nummer dieser Zeitung enthält, so werdet Ihr uns nicht sehr gefährlich werden. Und ich glaube, dieses Gefühl theilen die meisten der Kollegen mit mir. Liebe Kollegen, die Ihr auf dem Delegirten-tage in Nürnberg gewesen seid, als ich heute das Schreiben anfang, hat mir vollständig fern gelegen, einen Artikel zu schreiben, wie der jetzt vor mir liegende. Ich hatte im Sinne, die Stunden zu schildern, die wir hier in Nürnberg, wenn auch nicht in so lustiger Art, wie unser Kollege Kobbach glaubt, so doch in friedlicher und freundlicher Weise miteinander verlebten. Als ich angefangen hatte, ist mir der bekannte Witsch zu Gesicht gekommen und sofort ist meine Laune umgeschlagen. Vielleicht hole ich es noch nach. Für heute nur noch so viel: Laßt uns das, was hier in Nürnberg berathen wurde, hinaustragen in die Reihen der Kollegen! Laßt uns das Versprechen, das wir uns gegenseitig gegeben haben, treu und fest zu unserer Sache zu halten, immer beherzigen, und keine Macht der Welt, inklusive des „Deutschen Brauergesellen-Bundes“, wird im Stande sein, uns unsere gerechte Sache streitig zu machen! Unsere Lösung „Durch Kampf zum Sieg“, sie wird und muß zur Wahrheit werden. **J. Schmidt.**

Poffenhaft.

Man hat behauptet, unser öffentliches Leben sei ein Trauerspiel, dessen Zwischenakten den gesellschaftlichen Clowns Gelegenheiten geben, ihre Narheiten an den Mann zu bringen und zwischen hinein einem verehrlichen Publikum, daß übrigens aus lauter Schauspielern besteht, Wahrheiten in's Gesicht zu schleudern, die es sich von den würdigen Charakterdarstellern gar nicht jagen ließe. Dieser Vergleich entbehrt, wenn er auch vielleicht nicht ganz zutreffend ist, keineswegs der Begründung, denn an tieftragischen Situationen, an ersten, verhängnisvollen Konstellationen und erschütternden Katastrophen ist da wahrlich kein Mangel. Allein, wenn wir uns die Vorgänge auf der Weltbühne etwas genauer betrachten und die Mimit der Darsteller gewissenhaft studiren, verschwindet die Tragik wie von einem Windhauch weggeblasen und übrig bleibt

